

geschlagen, dabei viele von ihnen verwundet, einige sogar getödet. Aber dem kurzen Siegestaumel folgte gar bald ein großer, nachhaltiger Jammer. Der Feind erschien mit verstärkter Mannschaft, welcher auch Fußvolk beigelegt war. Die widersehligen Dörfer wurden umzingelt und zum warnenden Beispiel für die übrigen Orte in Brand gesteckt.

Daß Naundorf nicht dieses schreckliche Loos theilte, verdankte n an den unablässigen Ermahnungen des Pfarrers und Schullehrers, sowie der gütigen Guts herrin, welche ihre letzte Habe mit ihren hungernden Untertanen theilte und sie somit vor der äußersten Verzweiflung bewahrte.

Siebentes Kapitel.

Die Reise.

Wer das glückliche Naundorf zur Zeit des goldenen Friedens gesehen hatte, würde dasselbe in seinem jetzigen Zustande kaum wieder erkannt haben. Am Sonntagmorgen luden zwar noch immer die Glocken der Kirche zum Besuche des Gotteshauses ein, aber nicht mehr wankten von allen Seiten festlich gekleidete Männer, Frauen, Jungfrauen, Burschen und Kinder daher. Nur einige in Lumpen gehüllte Greise und Greisinnen wankten mit gramersfüllten Mienen und abgekehrten Gesichtern den heiligen Pforten zu. Die hehren Orgelklänge hallten in gewohnter Weise; aber kein kräftiger Lobgesang andächtiger Lippen begleitete sie, und der Prediger erschrak vor dem hohlen Grabesklang seiner eigenen Stimme in der menschenleeren Kirche. Nicht mehr spielten fröhliche Kinder auf dem begrasten Dorfsanger; nicht mehr saßen des Abends die Landleute vor ihren Wohnungen, ihr Pfeifchen Tabak schmauchend, plaudernd, strickend oder nähend. Alles tot und ausgestorben! Selbst die Schenke war verödet, Spiel und Tanz vorbei! Nicht mehr trieb Boas, der Gemeindegirte, am Abend die brüllende Kuhherde samt den meckern den Ziegen heimwärts durch die Dorfgasse. Anneliese, das Gänsemädel, wanderte nicht mehr von lustig schnatternden Zweifüßlern umringt, allein und mit gebeugtem Haupte